



Die WARTBURG

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Österreich), des Wehrschahzbundes, des Luthervereins.

Begründer von: Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwischen.
herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckert in Kriegshaus (S.-U.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter:
Pfarrer G. Mix in Guben (M.-Lau.)
(für das Deutsche Reich).

Schriftleiter:
Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (M.-Oe.)
(für Österreich).

Preis vierteljährlich durch die Post 1.62 Mf., den Buchhandel 1.50 Mf., in Österreich bei der Post 2.05 K., bei den Niederlagen 1.50 K. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mf., für Österreich 2 K., fürs Ausland 2.15 Mf. vierteljährlich. Einzelne Nummern 30 Pf. — 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4 geplattete Petitzelle, für Stellenangebote und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen

Nachlaß laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckert, für die deutsche Wochenschau an Pfarrer Mix, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die Verlagsbuchhandlung von Arwed Strauch in Leipzig, Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 417, für Österreich Nr. 3087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 4.

Leipzig, 22. Januar 1915.

XIV. Jahrgang.

Inhalt:

Mein Deutschland. Gedicht. Von Wilh. Müller-Rüdersdorf. — Gottvertrauen. Von Professor D. Niebergall. — Unserm Kaiser. Von D. Paul Ostwald. — Englisches im deutschen Christentum. 5. (Schluß) Von H. — Im Fener. Von K.-h. — Eine beachtenswerte Kundgebung der lutherischen Kirche Frankreichs. Von Dr. C. Fey. — Neue Kriegslieder. — Wochenschau. — Bücherschau. — Tafel der Kriegsereignisse.

Zur Massenverbreitung (100 Stk. 8 Mf.), besonders auch für unsere Krieger geeignet.

Erwin Gros, Gottes Stunde. Kriegsandachten. Stuttgart, W. Kohlhammer. 50 Pf.

Dass Erwin Gros, der so oft „Auf der Dorfkanzel“ zu uns ge redet hat, auch in dieser Kriegszeit seine Stimme erhebt, um zu trösten und Mut zu machen, ist erfreulich. Er hat auch jetzt in der ihm eignen feinen Art manches zu sagen.

D. Ludwig Schneller, Drei Kriegspredigten. Köln Palästinahaus. 30 Pf.

Der anfassenden Art des Verfassers wird sich auch in diesen Predigten keiner entziehen können.

Standarten wehn und fahnen. Lieder aus großen Tagen. Ausgewählt von R. Geheeb. Zeichnungen von Prof. Walter Klemm. München, Albert Langen. Geb. 3 Mf. 50 Pf.

Das wertvollste alte Gut an Kriegsliedern bis zu Fontane und Liliencron ist hier von sachkundiger Hand gesammelt und, mit prächtigen Federzeichnungen geschmückt, in einem fein ausgestatteten Bande dargeboten. Das Buch ist ein gediegenes Feitgeschenk, und es ist nur zu wünschen, dass ihm bald einige ähnliche Bände mit den besten Kriegsliedern aus der Gegenwart folgen mögen.

Ludwig Reeg, Von der tiefen Wirklichkeit. München, C. H. Beck'sche Buchhandlung. Geb. 2 Mf.

Ein wunderlicher Tieffinn lebt in dem Buch, der mir allerdings unverständlich geblieben ist. Was ich verstand, war trivial. Aber andere mögen mehr dahinter finden. Für mich blieb's eine Klingende Schelle.

Vaterländisch-sozialer Volkskalender für 1915. Halle a. S., Ev.-Sozialer Preszverband. 15 Pf.

Reichhaltig und gediegen!

für die Studierstube.

Prof. D. Alf. Udeley, Die moderne Dorfpredigt.

Eine Studie zur Homiletik. 2. Auflage. Leipzig, Deichert.

Lic. Alfred Eckert, Die Gemeindepredigt der Gegenwart. Leipzig, Strübig.

Derselbe. Bauernpredigten, 3 Bände Predigentwürfe

Die Pfarrstelle

in Gröbming mit dem Amtssitz in Gröbming ist neu zu besetzen. Etwa 900 Seelen. Rund 2000 hr. Einnahmen aus barem Geld und Naturalien ohne das Staatspauschale. Meldungen erwittet das Presbyterium z. H. des gefertigten Pfarrers in Bad Aussee.

Das Presbyterium.

Pfarrer D. Dr. Fr. Helle i. Bad Aussee, Steiermark.



Bücherschau.

Kriegsliteratur.

Gerhard Colzien, Die Tragik in des Kaisers Leben. Vaterländ. Verlags- und Kunstanstalt, Berlin S. W. 61. 25 Pf., 10 Stk. 2 Mf.

Die Kaiserin hat das Büchlein dem Kaiser ins Feld nachgeschickt. Das ist Empfehlung genug. Heil Kaiser Dir! Zum 27. Januar 1915. Von. D. Martin Henning. Hamburg 26, Rauhes Haus. 10 Pf.

Werbet für die Wartburg!

über die Eisenacher alttestamentlichen, evangelischen und epistolischen Predigten, III. Band, Heiligung aus dem Glauben. Leipzig, ebendorf.

In diesen Büchern wird uns Dorfpastoren der Weg gezeigt, wie wir mehr noch als bisher uns in die Seele unserer Landgemeinde liebend versenken und aus ihren Verhältnissen und ihrem Gesichtskreis heraus das Evangelium ihr verständlich machen können, um ihren Willen entscheidend damit zu beeinflussen. Die Anerkennung der Berechtigung einer neuzeitlichen Art der Dorfpredigt, die Uckley in den treffenden Ausführungen seines Buches, Die moderne Dorfpredigt, ebenso ins Licht stellt wie die Gefahren der Überzeugung, drängt sich nach der Lektüre der 3 Bücher jedem von selbst auf. Man gewinnt die Überzeugung, daß wiewohl man stets bemüht war, seiner Gemeinde aus ihrer ländlichen Atmosphäre heraus das Evangelium nahe zu bringen, es doch sehr viel mehr Mittel und Möglichkeiten gibt, als man annahm, bei den Hörern sich Zugänge zum rechten Verständnis des Evangeliums zu verschaffen.

Freilich, wenn man auch alle Regeln der Wissenschaft und modernen Predikunst beobachtete und ließe einen Faktor außer acht, nämlich die Verpflichtung, zuerst seinen eigenen Willen unter das Wort zu beugen, so würde der tiefere Erfolg ausbleiben. Dagegen wer in erster Linie sich selbst das Wort zu Herzen gehen läßt, der besitzt nicht bloß die nötige Liebe, um ehrlich sich in seine Zuhörer zu versetzen und so um das rechte Verständnis des Wortes Gottes bei ihnen zu ringen, sondern weiß auch: der eigentliche Lehrer des Herzens und Bezwinger des Willens ist der Geist Gottes. Darum möchten wir mit allem Eifer uns um die Kunst der modernen Dorfpredigt bemühen, aber dennoch nicht auf unsere Kunst, sondern auf des Geistes Gnade unsere eigentliche Hoffnung setzen. Nur eben das Schwert unserer Predigt, d. i. hier die Dorfpredigt, soweit dieselbe menschliches Werkzeug ist, noch besser zu schärfen, sind die Verfasser der obigen Bücher in besonderem Maße berufen. L.

Lic. theol. H. Strathmann, Geschichte der frühchristlichen Askese bis zur Entstehung des Mönchtums. 1. Band: Die Askese in der Umgebung des werdenden Christentums. 8,40 Mk., geb. 9,60 Mk. Leipzig 1914, A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Werner Scholl.

Das Buch bildet den ersten Teil eines Werkes, das die Wurzeln und die Entwicklung der frühchristlichen Askese untersuchen soll. Es ist ohne Zweifel eine hervorragende wissenschaftliche Tat. Seit Jöcklers Arbeiten auf diesem Gebiete ist etwas Aehnliches nicht erschienen. Und dabei fehlen bei Jöckler durchaus die religionsgeschichtlichen Beziehungen und Zusammenhänge. Strathmann stellt die frühchristliche Askese hinein in einen direkten zeitgeschichtlichen Rahmen, und das ist ganz besonders an seiner Arbeit hervorzuheben. Dieser erste Band untersucht mit einer bewunderungswürdigen Genauigkeit die Askese im Judentum, in der Religion und Philosophie der hellenistisch-römischen Welt, also in der Umgebung des werdenden Christentums. Man kann auf den zweiten Band gespannt sein, der nun die eigentlich christliche Askese darzustellen und zu zeigen hat, in welcher Weise diese durch Motive beeinflußt ist, die das werdende Christentum aus der Umgebung aufgenommen hat. Noch einmal, das Buch ist eine wissenschaftliche Tat und kann nicht dringend genug empfohlen werden.

Schroeter.

für den Feierabend.

P. C. Burgdorf, Jochen Klingworths Abschied und andere Skizzen. Aus dem amerikanischen Leben. Stuttgart, J. F. Steinkopf 1914. 176 S. f. geb. 2,50 M.

Ein Dutzend Erzählungen, auf dem Untergrund des amerikanischen Völkermischmaschs aufgebaut, von sittlichem Ernst und religiöser Kraft getragen. Rührend ist die kleine Skizze von den slowakischen Lutheranern („Eine Mutter“); eine eindringliche Predigt von sozialer Gerechtigkeit die Großstadtskizze „Die Puppe“. Hervorgehoben sei besonders auch der förmige, allem leeren Geschwätz ferne Stil. H.

Karl Uhden, Die beiden Schiefer Tafeln. Von der Prima bis ins Philisterium. Stuttgart, J. F. Steinkopf 1914. 294 S. f. geb. 5 M.

Der Entwicklungsroman, der sich unter obigem etwas absonderlichen Titel verbirgt, knüpft an an des Verfassers früheres Werk: Die unter St. Andres. Ohne diesen Voraänger zu kennen, darf man sich wohl kaum an die nunmehr erschienene Fortsetzung trauen. Selbst so bleibt noch manche Nutz: ein an Raabes Alterswerke mahnender Stil verbreitet oft ein Rembrandtisches Helldunkel über das, was der Verfasser eigentlich sagen will. Aber das ist doch nur die Ankenseite. Auch im Reichtum des Gemüts und in der Tiefe der Gedanken schwebt dem Verfasser Raabe als Vorbild vor. Die beiden Jugendgenossen, von denen einem — zu seinem Heile — alles im Leben schwer zu erringen ist, und dem andern — zu seinem Unheile — alles glatt und leicht, sind prächtig herausgearbeitet. Auch die Nebenfiguren haben Gestalt und glückliche Eigenart. Dazwischen eine Fülle trefflicher förmiger Gedanken: kurz bei aller Eigenart der äußeren Form ein treffliches Buch, das auch in diesem Sturmjahr hoffentlich die verdiente Beachtung findet. H.

Kriegswaise.

Welcher Leser der Wartburg könnte einem in guten Verhältnissen lebenden Ehepaar ein kleines Mädchen (Kriegswaise) besserer, wenn auch mittelloser Herkunft, 2 bis 4 Jahre alt, zwecks Adoption nachweisen? Ges. Zuschriften an den Verlag der Wartburg, Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

Hervorragend schöne Konfirmationsgeschenke

aus dem Verlag von

Arwed Strauch in Leipzig,
Hospitalstrasse 25.

Blanckmeister, Pfarrer, **Altsachsenland**, Bd. I. Erzählungen und Schwänke. M. 1,50 br., M. 2,50 geb.

Blanckmeister, Pfarrer, **Altsachsenland**, Bd. II. Kultur- und Sittenbilder. Preis M. 1,50 br., M. 2,50 gebunden.

Blanckmeister, Pfarrer, **Altsachsenland**, Bd. III. Charakterköpfe und Lebensläufe. Preis M. 1,50 br., M. 2,50 geb.

„Altsachsenland“, dessen volkstümliche, kernige Darstellung und gesunder reicher Inhalt mich ebenfalls fesseln, wie die schlichten malerischen Bilder. Das Buch ist eine wertvolle Bereicherung unserer Volksschriften.

Geh. Rat Dr. Roscher.

Zachmann, **Auf dem Bauernhofe**. Erinnerungen aus meiner Jugendzeit. 437 Seiten. Preis geb. M. 4,—.

Zwei helle Sterne, Liebe zur Scholle und dankbare Kindesliebe leuchten durch dieses Buch, das um deswillen für Konfirmanden ländlicher Kreise besonders empfehlenswert ist, weil der Verfasser selbst ein 70 jähriger Landmann ist und seine Erinnerungen gerade mit seiner Konfirmation abschließt.

Zachmann, **Im Lenz und Frühsommer**. Erinnerungen aus meinem Leben. 324 S. Geb. M. 4,—.

Auf vielseitigen Wunsch der Leser des „Bauernhof“ hat sich der Verfasser entschlossen, nun seine Erinnerungen etwa bis zum 30. Lebensjahr weiterzuführen. — Die Kritik vergleicht ihn mit Wilh. v. Kügelgen und Ludwig Richter.

Wie Schäfers Franz ein Forscher wurde.
Von Paul Matzdorf. 103 Seiten. Kart. Preis M. 1,20.

Ein prächtiges, gesundes Buch für Knaben, die die Schule verlassen.

Gediegene Konfirmationsgaben.

Carstensen, Deutsche Geisteshelden. Aus dem Leben deutscher Dichter. Große Ausgabe. 300 S. mit 32 Bildnissen, 3. Aufl. 3 Mk. Kleine Ausgabe karton. 0,80 Mk. (Die große Ausgabe ist für Geschenzwecke und zum Gebrauch an höheren Schulen, die kleine für Volkschulen bestimmt.) Braunschweig, Verlag Wollermann.

Es wird mir schwer, hier zu urteilen. Denn ich bin ein entschiederer Gegner dieser Art von Literaturbetrachtung. 32 Lebensbilder deutscher Dichter werden uns geboten. Frisch und anregend geschrieben, packend in ihrer Darstellung. Aber was soll das? Ist es wirklich wichtig zu wissen, daß Liliencron dreimal verlobt war und sich dem Trunk ergab, als die Verlobung zurückging? Dass Schiller heiraten konnte, als er vom Herzog 200 Taler bekam? Dass Reuter von seinem Vater 5000 Taler Vermacht erhält unter der Bedingung, daß er des Trinkens sich enthält? Dass Friedrich Hebbel in München nur einen einzigen Sommer warm zu Mittag gegessen hat? Wozu das alles? Das ist doch ganz einerlei. Ich habe schon in der Schule mich über diese „Biographien“ geärgert. Was wir brauchen, ist Darstellung der Persönlichkeiten des Dichters, ihres Innenlebens, ihrer Seele. Denn nur dann versteht man ihre Werke, die ja Teile ihres Inneren sind. Nicht auf Friedrich Hebbel äußeres Leben kommt es an: der Mensch Friedrich Hebbel in all seiner Heftigkeit und Härte muß dargestellt werden. Dann versteht man seine Werke und kann an ihnen reisen. Nicht Schillers Armut und Krankheit ist die Hauptfache für uns, sondern sein inneres Gären und Stürmen, seine seelische Not, an der er schier bis an sein Lebensende litt. Die macht

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Rundgebungen des Zentralkausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Österreich), des Wehrschahzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau. Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebisch (S.-U.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig. Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Suden (N.-U.). für das Deutsche Reich, Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) für Österreich. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebisch (S.-U.), für die deutsche Wochenshau an Pfarrer G. Mix in Suden (N.-U.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Österreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 4.

Leipzig, 22. Januar 1915.

14. Jahrgang.

Mein Deutschland!

Wie herrlich, Deutschland, dich zu schaun,
So reich an Mut und Gottvertraun
Und Kraft zum Siegerwerben!
Wer so wie du sein Ganzes lebt,
Im Kleinsten glüht, aus Tiefstem strebt,
Kann nimmermehr verderben.

Wilh. Müller-Rüdersdorf.

Gottvertrauen.

Ps. 37, 5. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen.

Der Krieg unterstreicht und betont alles; wir haben immer von Not und Unsicherheit der Zukunft geredet, aber das klingt jetzt ganz anders als früher, denn es ist uns alles so viel wirklicher und greifbarer geworden. Sonst schauen wir unsern Kalender an, wenn das Jahr begonnen hat, und sagen: Welcher dieser Tage wird für dich ein Glückstag und welcher ein Unglückstag werden? Aber jetzt schauen wir sinnend und besorgt die lange Reihe von weißen Zeilen herunter und fragen: Was mag es, was mag es nur geben? Nie hat die Menschenseele darauf verzichten können, hinter den Vorhang der nächsten Zukunft zu schauen und auf diese Zukunft einwirken zu wollen; denn diese Zukunft birgt, was die Seele am tiefsten bewegt: Unglück und Glück, Leben und Tod.

Mit Bleigießen und mit Wahrsagereien hat man immer dahinter zu kommen versucht, was nur die Zukunft bringt. Man liest, daß zumal in glaubenslosen Großstädten und auch in abergläubischen Dörfern diese dunklen Künste jetzt wieder besonders blühen. Oder man sucht mit Amuletten und Zaubermittern aller Art Einfluß zu gewinnen auf das, was kommt, das Böse abzuwehren und das Gute herbeizwingen; sicher sind auch viele Hunderttausende mit solchen Dingen in den Krieg gezogen, um die feindlichen Kugeln abzuwehren. Die Gewalt des Zufalls, die unberechenbare Gefahr des Krieges ist zu ungeheuer, als daß man nicht alles von solcher Art versucht.

Niemand erschrecke, wenn ich sage, daß das gewöhnliche Gebet nicht sehr viel über diesem Zauber steht. Man umschmeichelt den Alten im Himmel mit heisser Inbrunst, denn man hat einen Menschen hineinsenden

müssen in das Land, wo die Tüte lauert und die Kugeln fliegen. „Gott, Gott, ich gebe Dir alles, was Du willst — halte nur die Kugel ab von seinem Leib —.“ Das ist es, was so viele veranlaßt, die Kirche aufzusuchen und den Himmel mit Gebeten zu stürmen: Einfluß zu gewinnen auf das, was kommen wird, Böses abzuwehren und Glück herbeiziehen.

Aber wenn es nicht gerät, wenn doch die Kugel trifft, wenn doch der Krankheitskeim eindringt, dann wenden sie Gott den Rücken. Sie glauben an keinen Gott und keinen Engel mehr, der helfen kann; überhaupt scheint es ihnen, als sei die Welt ohne Geist und Seele und Willen. Dann sehen sie sie an als eine ungeheure Maschine und als ein geistloses Räderwerk, das ohne Wahl den einen durchschlüpfen läßt und den andern zermalmt. Die Welt mit all ihrem Geschehen erscheint ihnen blind und furchtbar dumm; im höchsten Fall regiert ein dunkles, kaltes Schicksal, sicher aber noch ein täppischer unvernünftiger Zufall.

All diese Meinungen drücken nieder und rauben die Kraft. Zu Wahrsagereien und Amuletten hat man doch keine Zuversicht, von dem schlechten Gewissen ganz abgesehen, mit dem man auf christlichem Boden sich ihrer heimlich bedient. An das gewöhnliche Zaubergebet glaubt man bald auch nicht mehr und verliert dann den Boden seines Kinderglaubens unter den Füßen, ohne zu wissen, woran man sich nun halten soll. Der Glaube an das Schicksal oder den Zufall macht die Menschen so unfroh und gedrückt, wie es sich meist auf dem Gesicht so vieler kluger, aber zerrissener und haltloser Menschen um uns her spiegelt.

Ganz anders wird es, wenn man sich führen lassen will von dem schönen klangvollen Wort: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoff auf ihn, er wirds wohl machen.“ Es weist auf einen Herrn hin in der Welt, der einen Willen, der Geist und Seele hat. Er weiß, was er will, und er will nur Gutes. Er hat Sinn in die Welt hinein gelegt und erfüllt unser Leben immer noch mit Sinn. Wir sprechen menschlich von ihm, wenn wir sagen, daß er ein Auge hat, unsere Not zu sehen und ein Ohr, unsere Klage zu hören, vor allem aber Hände, denen wir uns überlassen können. Seine Wege ihm befehlen, das heißt: sich mit seiner ganzen Zukunft ihm völlig überlassen und anvertrauen, wie sich ein Kind seinem Vater anvertraut. Ihm alles anheimstellen, statt ihn zwingen zu wollen, ihm ganz zu vertrauen, anstatt

sich selber mit bösen Ahnungen und Befürchtungen zu quälen — das ist es, was uns unser hellklingendes Psalmwort in die Seele legen will. Solches müssen wir alle mit einander noch viel mehr lernen, dieses Gottvertrauen, mit dem wir uns ihm willig und freudig übergeben: Mach es, wie du es willst, denn dein Wille ist der beste. Wir haben immer von diesem Gottvertrauen geredet und gesungen, aber der Krieg erst hat es uns, wie er es mit der Not getan hat, erst wieder stark unterstrichen: Gott vertrauen; üben wir es, dann wird alles so ruhig und so heiter in uns, es klingt in uns, wie es in den schönen Vertrauensliedern klingt, in dem lieben und frohen Liede „In allen meinen Taten“ ganz besonders. Es wird so warm und sonnig in unsrer Seele und es strömt etwas von einer ganz ungekannten Festigkeit durch unsrer Herz. Man kann es nicht schöner sagen, als es ein deutscher Dichter gesagt hat: In Deine Hände sei Anfang und Ende, sei alles gelegt.

So soll man in die Zukunft schauen; ob es uns gut geht oder schlecht, ob uns die Zukunft Ansehen und Gewinn, Gesundheit und Glück bringt oder bösen Namen und Schaden, Krankheit und Unglück: ein guter Wille waltet über allem, und in seine Hände sei Anfang und Ende, sei alles gelegt.

Mit solchen Gedanken gedenken wir unsrer Angehörigen, die wir mitten hinein in das schreckliche Leben in Feindesland mit all seinen Zufällen, zumal in das Ungefähr der Kugeln gesandt haben. Wir wollen uns und auch sie nicht durch unsrer Sorgen und Bangen schwächen, wir wollen sie jeden Abend Gott befehlen und ihm überlassen, was er mit ihnen tun will: in seine Hände sei alles gelegt.

Und über unsrem Geschick und über dem unsrer Liebsten wollen wir das große Ganze nicht vergessen, wie uns immer die Sorge um das Größere das Herz von der Sorge um das Kleinere entlasten soll. Wir hoffen, aber wir sind noch nicht sicher, daß alles nach unsren Wünschen gehen wird. Aber wir hören nicht auf, mit geruhigen Herzen zu sprechen: Es ist Einer, der das alles besser weiß und besser kann als ich mit meinen Sorgen und Bangen; baldiger Friede, langer Krieg, — ehrenvoller Friede, ein Friede mit knappem Ertrag: in seine Hände sei alles gelegt.

Niebergall.

Unserm Kaiser.

Es sind in diesem Jahre Zeiteignisse ganz besonderer Art, die den Geburtstag unseres Kaisers begleiten und ihm so ein eigenständiges Gepräge geben. Ein Weltkrieg, wie ihn die Menschheit in solcher Ausdehnung und in solcher Furchtbarkeit noch nicht erlebt hat, tobt bereits ein halbes Jahr. Niedrige Motive haben ihn hervorgerufen, der Neid und die Gewinnsucht unsrer Nachbarn in Ost und West haben nicht mit ansehen können, wie unsrer Vaterland durch den Fleiß und die Tüchtigkeit seiner Bürger sich zu immer größerer Wohlhabenheit und größerem Ansehen in der Welt entwickelt. Deutschland muß wieder zerstückelt werden, die Einigkeit, die es so stark gemacht hat, muß ihm wieder genommen, der deutsche Kaiser zu einem Markgrafen von Brandenburg herabgedrückt werden! Das sind die Wünsche und Absichten unsrer Feinde, aber ein Hohenzoller steht an der Spitze des Reiches, und wir wissen

von ihm, daß er in dieser schweren Zeit handeln wird, wie es ihm sein großer Vorfahr Friedrich der Große gelehrt hat. Wir wissen, daß ein Wilhelm der 2. halten wird, was er in Potsdam versprach, ehe er seinen Truppen nachzog, daß er das Schwert nicht eher wieder wird in die Scheide stecken, als bis er es mit Ehren tun kann.

Wilhelm der 2. hat sich in der Welt den Namen eines Friedensherrschers erworben und zwar mit großem Recht. Seit dem Antritt seiner Regierung ist er unablässig darum bemüht gewesen, unserm Vaterlande und damit der Welt den Frieden zu erhalten. So oft auch die Kriegsfackel am Horizonte drohend sich zeigte, sie vermochte doch den Weltbrand nicht zu entzünden, und vornehmlich unserm Kaiser und seinem Einfluß hatte Europa das zu danken. In allen Konfliktfällen, in die unser Land mit den andern Mächten Europas und der andern Kontinente geriet, hat unser Kaiser nachgegeben und das Schwert zurückgehalten, so weit es sich nur irgend mit der Ehre Deutschlands vertrug. Alle Bestrebungen, die einen friedlichen regen Verkehr unter den Völkern förderten, fanden in ihm den eifrigsten Beschützer. Galt es ein Unglück, das ein Land betroffen hatte, zu lindern, so war der Kaiser der erste, der nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten half. Ich erinnere nur an das große Grubenunglück in Frankreich, wo gerade auf Veranlassung unseres Kaisers eine Anzahl deutscher Bergleute sich bei der Rettung und Bergung der Verunglückten helfend betätigte. Ich erinnere weiter an die Feuerkatastrophe in Nalesund, wo der Kaiser durch reiche Geldmittel und Uebersendung wohler Decken die erste Not der obdachlos gewordenen und vor dem Nichts stehenden Bewohner zu lindern bemüht war und zwar als einer der ersten. Durch eifrig gepflegte Beziehungen mit den Herrschern der europäischen Staaten, mit den Vertretern der amerikanischen Regierung hat Wilhelm der 2. versucht, all den Hetzereien gegen Deutschland die Spitze abzubrechen und den Frieden dadurch zu erhalten. So hat er der Welt immer und immer wieder seine Friedensliebe betont, und noch im Juli des vergangenen Jahres, als die Mordtat von Sarajewo den Weltkrieg wirklich zu entfesseln drohte, da glaubte jedermann, nicht nur in Deutschland, sondern überall in der ganzen Welt, daß es dem deutschen Kaiser noch in letzter Stunde gelingen würde, den Weltfrieden zu erhalten. Die veröffentlichten Depeschen reden mit einer deutlichen Sprache davon, wie denn auch bis zuletzt unser Kaiser alles aufgeboten hat, um das Unheil zu bannen, das jetzt auf der ganzen Welt lastet. Doch seine Bemühungen sollten zu spät kommen, denn in aller Heimlichkeit hatten die Feinde schon längst sich verabredet und gerüstet. Russland hatte seine Armeekorps aus Sibirien schon an unsrer Grenze stehen, Frankreich hatte seine Reserven eingezogen und Englands Flotte lag bereit in der Nordsee.

So hat Wilhelm der 2. das eigenständige Schicksal, daß er, der sich wie keiner um den Weltfrieden bemüht hat, jetzt einen Krieg führen muß, der Opfer fordert, wie sie noch nie gebracht worden sind. Aber das Schwert ist ihm aufgezwungen worden, und er führt es nun, um uns und unserm Vaterlande einen neuen ehrenvollen und dauernden Frieden zu schaffen. Er wird ihn uns bringen, darin dürfen wir ihm vertrauen!

Als ein echter Hohenzoller hat Kaiser Wilhelm

immer den Standpunkt vertreten, daß die beste Gewähr eines Friedens das scharfe, stets bereite Schwert ist. Und dieser steten Sorge unseres Herrschers für ein tüchtiges Heer, für eine starke Marine danken wir unsere bisherigen Erfolge, danken wir, daß der Krieg fast ganz von unserem Lande fern gehalten wurde, trotzdem wir die Ueberfallenen waren. Die Flotte ist ja ganz die Schöpfung unseres Kaisers. Unermüdlich ist er tätig gewesen, um dem Volke die Notwendigkeit dieser Waffe deutlich zu machen, im Volke Interesse und Begeisterung für den Bau von Kriegsschiffen zu wecken. Welcher Nutzen uns aus dieser vorsorgenden Arbeit des Kaisers in dem jetzigen Kriege erwachsen ist, das haben die mutigen und fühnen Taten unserer Auslandskreuzer, unseres Auslandsgeschwaders bewiesen, und wie England selbst trotz seiner an Zahl der Schiffe überlegenen Flotte die unsere fürchtet, das lassen ja alle Zeitungsberichte aus London deutlich genug erkennen.

Müssen wir so unserm Kaiser an diesem Geburtstage ganz besonders dafür danken, daß Deutschlands Heer und Flotte so trefflich gerüstet waren, so gilt ihm auch nach einer anderen Seite hin ein noch ganz besonderer Dank. Ist er es doch gewesen, der in der ersten Stunde der Mobilisation selbst alle Schranken und Hindernisse beseitigte, die Parteihader und Parteiwist zwischen Volk und Fürst in der langen Friedenszeit aufgerichtet hatten. Von der klaren Erkenntnis durchdrungen, daß in so schwerer Zeit, daß in der Stunde der Gefahr für das Vaterland Volk und Herrscher zusammen gehören, daß nichts sie trennen darf, wenn anders ein Sieg über die Feinde nicht von vornherein unmöglich sein soll, da hat er das befreiende und einigende Wort gesprochen: "Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche." So ist er vorangegangen und hat dem Volke den Weg gewiesen zur Einmütigkeit. All der kleinliche Haß, all das Gezänk ist im inneren politischen Leben unseres Volkes verschwunden, und wo es durch Freveler wirklich versucht wird, den Burgfrieden zu stören, da genügt ein Hinweis auf des Kaisers Wort, um diese Versuche im Anfang zu ersticken. Einig sind Volk und Fürst, und sie werden es bleiben, und damit eine Hoffnung unserer Feinde vernichten, die da meinten, die Revolution sei im Falle eines Krieges unvermeidlich in Deutschland. Da müßte ein anderer Mann auf dem Throne sitzen als ein Wilhelm der 2., der als erster auch denen die Hand der Versöhnung reichte, die ihm im Frieden Gegner waren.

Eins weiß sich der Kaiser mit seinem Volke in der Gesinnung nicht nur, sondern auch in den Opfern, die die Zeit erfordert. Er ist in das Feld mit hinausgezogen, um bei den Truppen zu sein, die ihr Blut für das Vaterland hingeben. Ganz im Gegensatz zu dem König von England oder dem Zaren, die auch während des Krieges daheim geblieben sind und nur auf kurze Zeit sich zu den kämpfenden Truppen begeben haben, teilt unser Kaiser die Mühen und Entbehrungen mit seinen Soldaten. Tag und Nacht ruht er nicht, um seiner Pflicht als oberster Kriegsherr des deutschen Heeres und der deutschen Flotte zu genügen. Rastlos ist er tätig, um bald hier bald dort durch seine Anwesenheit und seine Worte anzuspornen oder Not zu lindern.

In Feindesland und unter dem Donnern der Geschütze, die diesmal nicht den Salut schießen, sondern

Tod und Verderben den Feinden Deutschlands bringen, wird unser Kaiser seinen Geburtstag begehen. Wir Deutsche aber werden ihm kein besseres Geschenk zu diesem Tage darbringen können, als daß wir von neuem geloben, mit ihm "durch Dick und Dünn" zu gehen und durchzuhalten bis zu einem Frieden, der all die Opfer lohnt, die unser Volk gebracht hat und noch bringen muß. Mit Gott für Kaiser und Reich!

Dr. Paul Ostwald.

Englisches im deutschen Christentum.

(Schluß.)

3.

Was fordert nun die große Zeit, da sich die Geister scheiden, von uns?

Zunächst wäre sicher jetzt einmal die Zeit, gegen das Überwuchern des Sektenwesens etwas zu tun. Natürlich wollen wir nicht im Mindesten irgend welche staatlichen oder polizeilichen Maßregeln befürworten. Aber ein wenig könnten auch die öffentlichen Gewalten ihr Verhältnis zu jenen kleinen Freikirchen einer Prüfung unterziehen: es ist doch wohl höchst überflüssig, daß solche den Zusammenhang der deutschen Volkskirche sprengenden Gebilde, wirkliche Fremdkörper im deutschen Volksleben, auch noch geradezu amtlich gefördert werden (wie z. B. durch Zuweisung öffentlicher Räume für Gottesdienst und Werbevorträge; jener mehrfach erwähnte Vortrag des Sektenpredigers in Stettin wurde in der Festhalle eines Gymnasiums abgehalten!). Das heißt doch aus falsch verstandener Duldsamkeit die Freundschaft zu weit treiben. Auch ist es sicher eine nicht zu beanstandende Forderung, daß die öffentlichen Stellen und Behörden der Persönlichkeit der Sektenprediger einige Aufmerksamkeit zuwenden, namentlich soweit sie Ausländer sind. Bei dem anerkannten Eifer und der großen Agitationskraft dieser Männer kann es auch dem Staat als dem Hüter des öffentlichen Lebens nicht ganz gleichgültig sein, wer eigentlich das Ohr von vielen Hunderten von Deutschen besitzt und auf sie einen gewiß nicht nur "dogmatischen" Einfluß ausübt. Der Staat beeinflußt überall Vorbildung und Anstellung der evangelischen Geistlichkeit und in gewissem Maße auch der katholischen; er hätte sicher auch das Recht, solchen Sektenpredigern, denen er ein ziemlich unbeschränktes Recht der freien, öffentlichen Rede einräumt, die Pflicht aufzuzeigen, sich zunächst bei den Behörden zu melden. Sind es Männer deutschen Stammes und deutscher Gesinnung, die eine, ob auch uns fremdartige, lautere Religiosität pflanzen und pflegen, um so besser; ihnen wird gewiß kein Stein in den Weg gelegt werden. Das Oberhaupt der bischöflichen Methodistenkirche auf dem europäischen Festland, Bischof Dr. Nuelen in Zürich (ein Amerikaner) hat in einem Brief an die christliche Presse Amerikas in längeren Ausführungen folgende Sätze vertreten: "Derjenige, der mehr als ein Vierteljahrhundert mehr als irgend ein anderer Mensch getan hat, um den Frieden Europas zu erhalten, ist der deutsche Kaiser. Die Hauptschuld an dem europäischen Kriege trägt eine Clique von gewissenlosen Panslavisten in Russland, in deren Händen der schwache Zar nur ein Werkzeug ist. Die Verantwortlichkeit, diesen Krieg zu einem Weltkrieg gemacht zu haben, ruht auf der Regierung Englands. England hat das größ-

te Verbrechen des Jahrhunderts begangen Es ist ein Flecken an Englands Hand, den alle Wohlgerüche seiner Missionstätigkeit nicht abwaschen werden” Das sind mannhafte Worte; sie werden auch dem ganzen Kirchenwesen, das ihr Verfasser vertritt, zu gut geschrieben werden. Auch von den deutschen Baptisten glauben wir gerne, daß sie in ihrer Mehrzahl vaterländisch gesinnt sind. Nicht dieselbe Überzeugung aber können wir in Bezug auf einige andere Sekten haben: Irvingianer, Adventisten. Namentlich die letzteren haben in den letzten Jahren eine aufdringliche Werbetätigkeit entfaltet, deren weiteres Fortschreiten auch militärisch unangenehm empfunden werden müßte, da die Anhänger dieser halbjüdischen Sekte auch als Soldaten am Sonntag den Dienst zu verweigern pflegen. Man hat sich vor mehreren Jahren mit Recht nicht gescheut, die Sendlinge der Moromen, soweit sie sich durch Werben für ihre Religion bemerkbar machten, kurzerhand abzuschieben. Es würde von niemand als „Intoleranz“ verstanden, wenn sich, zumal in jetziger Zeit, der Staat und seine Behörden auch einmal die Adventisten vornehmen würde. Abbröckelung von der Dienstwilligkeit und Pflichttreue des Volks in Waffen, und das im Gewande einer besonders auserkorenen Heiligkeit und Frömmigkeit — das ginge uns gerade noch ab.

Überhaupt ruft unsere Zeit nach Einheit und Zusammenschluß, und nicht nach Spaltungen. Wir sollen so frei sein, das auch gelegentlich öffentlich zu sagen. In den Kreisen der evangelischen Kirche ist man vielfach geistig zu vornehm gewesen, um das Sektentum zu bekämpfen, eine Vornehmheit, die von der anderen Seite nicht immer erwidert wurde. Heute ist die Zeit gekommen, um auch einmal in der Öffentlichkeit darauf hinzuweisen: Wir gehören zusammen! Die deutsche evangelische Volkskirche ist weit genug, um unter ihrem Dach auch für allerlei Geister Raum zu haben. Wer es gut mit unserem deutschen Volke meint, schwächt nicht ihre Stoffkraft durch Sondergeist und Sektiererei. Nicht nur der zufällige geschichtliche Ursprung der Sektten, sondern der ganze Sektengenist ist englisch und nicht deutsch.

Und die religiöse Engländerei innerhalb der Kirchen sollte jetzt auch einen Stoß bekommen. Eines der ersten Mittel zu diesem Zwecke wäre die Ausschaltung der „Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft“ vom deutsch-evangelischen Kirchengebiet. Pfarrer Risch in Landau hat einen dahin gehenden Aufruf erlassen, in dem er sich u. A. äußert: „Um unser deutsches Volk mit deutschen Bibeln zu versorgen, brauchen wir heute keine englische Hilfe mehr. Die deutschen Bibelfreunde können und müssen endlich auf eigenen Füßen stehen. Unsere vaterländischen Bibelanstalten sind durchaus leistungsfähig. Es bedarf nur eines einmütigen deutschen Willensentschlusses, unseren Bibelbedarf nur bei den vaterländischen Bibelanstalten zu decken — und wir stehen auf eigenen Füßen!“ Ein derartiger einmütiger Willensentschluß scheint uns um so notwendiger, als die Tochterhäuser der Britischen Bibelgesellschaft keineswegs nur eine Art von Buchhandlungen bilden, sondern Mittelpunkte geistiger Beeinflussung, „Missionshäuser“ sind und sein sollen. Die Bibelboten sind keineswegs lediglich wandernde Buchverkäufer, sondern auch Wanderprediger, die Leiter der Tochterhäuser die eigentlichen Träger des englischen Christentums auf dem Festland, die berufenen Hüter der „Evangelischen Allianz“ (s. o.). Unsere

Bibelgesellschaften haben bis jetzt schon in weiterem Maße, als allgemein bekannt ist, die Arbeit im evangelischen Deutschland übernommen. Ob sie nicht aber auch geistig noch ein Stück englischen Einflusses in der Art und Weise ihrer Arbeit zu überwinden hätten? Diese Frage sei nur behutsam hier angeschnitten. Die Arbeit der Britischen und Ausländischen Gesellschaft hat sich bei aller unbefangenen und warmherzigen Anerkennung ihrer großartigen Verdienste auch bisher schon manche Beanstandung gefallen lassen müssen. Man setzte, auch von befreundeter Seite, ihre „Zahlenwut“ aus, die den Maßstab der Wirksamkeit lediglich in der Masse des verbreiteten bedruckten Papiers finden wollte, und die man nur noch ein bisschen ins Licht der Satire zu rücken brauchte, um das aus der Literatur bekannte Bild des englischen Bibelverkäufers zu gewinnen (vgl. z. B. den Roman „Das Sieben gestirn“ des katholischen Grafen Gobineau). Man konnte die mit englischer Hartnäckigkeit festgehaltene Gepflogenheit oft nicht begreifen, unbedingt nur den heiligen Buchstaben, ohne jede „Zutat“ auch da zu verbreiten, wo, wie im „Missionsgebiet“ in des Wortes weitester Bedeutung, jede Vorbedingung für das Verständnis, z. B. prophetischer Stellen, oder der Paulusbriefe, fehlt und fehlen muß. Oder die starre Unabänderlichkeit in der äußeren Form, die die Bibel jedem andern Buch unserer Tage so unähnlich wie möglich macht: Druck auf 2 Spalten auch bei kleinstem Format, Beginn einer neuen Zeile mit jedem Vers. Alle diese Dinge sind wieder echt englisch-religiöser Materialismus, Formalismus, starrer Konservativismus. Gerade die größten und führenden deutschen Bibelgesellschaften haben schon zum Teil diesen englischen Sauerteig ausgefegt. Möchten sie auf diesem guten Wege fortfahren und die noch dahinterstehenden mitreissen.

Auf dem Gebiet des erbaulichen Schrifttums und der sog. „christlichen Unterhaltungsliteratur“ herrscht das Engländerum gleichfalls in einem durch die Umstände nicht gerechtfertigten Ausmaße, wenngleich auch hier schon eine Besserung gegen früher eingetreten ist. Man braucht nur z. B. das Preisbuch durchzublättern, das im Herbst regelmäßig von einer Vereinigung von Verlegern christlicher Literatur vorgelegt wird. Spurgeon, Bunyan, Andrew Murray, Talmage, Marsh, Frank Paton, Moody, Gipsy Smith, Trench — Hesba Stretton, Rundle Charles, Alcock, Nonne, Ingraham: Vielen Lesern werden diese Namen mit ein oder zwei Ausnahmen ganz fremd sein, und doch sind Schriften dieser Engländer oder Engländerinnen zu tausenden im deutschen evangelischen Volk verbreitet, und jemehr wir uns einem bestimmten Flügel der Gemeinschaftsbewegung nähern, um so englischer nach Herkunft und Geist werden die in den Häusern gelesenen Schriften. Und derweilen kommen die grundgediegensten Schriften deutscher Verfasser mit Mühe und Not über die erste Auflage hinaus, und gediegene religiöse Erneuerer unseres eigenen Volks aus der Zeit vom Anfang und der Mitte des 19. Jahrhunderts sind schon halb verklungen und vergessen. Wenn nur die englische Ware auch wirklich den Vorzug der Gediegenheit hätte! Aber vielfach ist sie so unbedeutend, oberflächlich, schief, gesucht, unwahr wie nur irgend möglich — langweilig zum Einschlafen, sentimental bis zum Davonlaufen, oder beides zugleich. Auch das Beste kaum so gut, daß man die Notwendigkeit einer Übersetzung ins Deutsche ohne Weiteres einsehen würde! — Aber der Verleger findet hier billige Ware

(genau wie manche Verleger von bändereichen Roman- und Novellensammlungen, in denen es von englischen Erzeugnissen wimmelt) und so werden die ältesten und qualzlosesten Bücher immer wieder aufgelegt, immer wieder gekauft und immer wieder abgesetzt — bis zu den namenlosen Geschichten „nach dem Englischen“, deren ursprünglicher Urheber sich in schamvollem Dunkel verbirgt. Wenn die jetzige Zeit mit ihrer Scheidung der Geister diesen ganzen Wust nicht wegsegelt, so müssen wir überhaupt jede Hoffnung, ihn einmal loszuwerden, einsargen. Augenblicklich hilft uns nur der feste Entschluss, derartige Erzeugnisse nicht mehr zu kaufen, zu verbreiten, zu empfehlen, zu besprechen — und eine gründliche Auffrischung auf den in vielen Diözesen von kirchlicher Seite beeinflussten Wanderbuchhandel; gelegentlich auch ein freundliches aber entschiedenes Wort an die uns bekannten ansässigen Buchhändler. An dem notwendigen Gegengewicht: einem guten, nach Herkunft und Geist deutlichen evangelischem Schrifttum fehlt es ja Gott sei Dank keineswegs, wir stehen sogar eher einer Überflutung durch derartige Schriften gegenüber. Es gilt nur, dem wirklich Guten reien Raum zu schaffen.

Einigermaßen gehört auch das geistliche Lied in dasselbe Kapitel. In manchen Vereinen hat englischer Singsang einen wahren Siegeszug angetreten und ist von da aus auch in Gemeinde- und Familienabende, selbst auch in einzelne neuere Gesangbücher eingedrungen, im Verein mit einzelnen deutschen Nachahmungen, die an Süßlichkeit und Kraftlosigkeit der Worte, an bänkellägerischer Seichtigkeit der Weise mit ihren englischen Vorbildern wetteifern. Deutsche Jünglingsvereine singen mit Lust das uns gewiß höchst unverständliche Lied: fels des Heils, für mich gespalten (Rock of ages, cleft for me). Aber auch die besseren, wie: Sicher in Jesu Armen und das rasch in die Mode und wieder aus der Mode gekommene: Närer, mein Gott zu dir — sie alle wiegen doch federleicht gegen unsere gediegenen alten Choräle, oder wenn man schon mit Recht den Volksliedton nicht missen will, gegen unsere besten deutschen religiösen Volkslieder von Ulndt, Novalis und anderen mehr. Verzichten wir ruhig auf diese Gäste englischer Herkunft. Wir brauchen sie nicht, denn wir haben Besseres.

Es handelt sich für uns natürlich nicht nur um solche Unzertülichkeiten. Die wohlfeile Einrede, daß es doch vollständig einerlei sei, wer ein schönes frommes Lied gedichtet oder ein gutes Buch geschrieben habe, ein Engländer, Franzose oder Deutscher, trifft uns nicht. Jedes Volk empfängt und verarbeitet die Gabe des Evangeliums nach seiner völkischen Besonderheit, und jedes tut nur wohl daran, es mit dieser völkischen Besonderheit zu pflegen. Das gilt sogar vom Katholizismus. Wie verschieden ist doch der deutsche Katholizismus vom französischen, spanischen, italienischen, polnischen! Es gilt aber noch vielmehr vom Protestantismus. Der deutsche Protestantismus ist nicht lediglich darum deutsch, weil Deutschland sein Ursprungsland und deutsch seine Sprache ist. Er ist ein Teil des Deutschtums selbst. Er ist Geist von deutschem Geiste, Christentum in deutschen Herzen, der Lichtstrahl des Evangeliums, gebrochen durch die Glasscheiben unserer völkischen Eigenart. Wir brauchen uns des gewiß nicht zu schämen, und unsere deutsche christlich-evangelische Sonderart braucht den Vergleich mit anderen völkischen Auswirkungen des Christen-

tums nicht zu scheuen. Fehlt uns wohl etwas von der heissen Glut spanischer, romanischer Frömmigkeit, etwas von der praktischen Organisationsfähigkeit englisch-amerikanischen Christentums: unser Streben nach Innerlichkeit, nach Wahrhaftigkeit und Schlichtheit und nach Vertiefung ist wohl im Stande, diese Mängel mehr als aufzuwiegen. Dieses Streben bietet den besten Schutzmantel gegen Heuchelei im öffentlichen Leben, gegen Unduldsamkeit, gegen Verflachung und Veräußerlichung des Christentums, gegen ungesunde Treiberei, gegen ziellose Aufgeregtheit. Dieses Streben wachthalten, hegen und pflegen als unser heiligstes Erbteil, heißt erstritten von gewaltigen Helden in großen Zeiten, es umwandeln in aktives Leben, Arbeitsamkeit, Pflichttreue, Kraft, Zucht, Liebe, das meinen wir, wenn wir sagen „deutsch-evangelisch.“ Wir haben Freunde, Mitchristen, Weggenossen, denen dieses Doppelwort immer ein bisschen Unbehagen gemacht hat. Es klang ihnen so chauvinistisch, so materialistisch — als judaistisch müßten wir das Wort schon bezeichnen hören, denn es sei jüdische Art, Volkstum und Religion mit einander zu verquicken. Wir ließen uns durch solches Missverständen nicht beirren. Heute ist hoffentlich ein starker Teil des Widerspruchs gegen die Lösung „deutsch-evangelisch“ verstummt.

Es sind somit keine neuen Wege, die wir zu beschreiten haben, um Fremdländerei und Engländerei im deutschen Christentum zu bekämpfen. Der Evangelische Bund, der schon seit seiner Begründung diese Wege gegangen ist, von dessen Versammlungen, aus dessen Schriften ein Strom solchen Geistes befruchtend durch das evangelische Deutschland hindurchgestromt ist, wird auch in den Zeiten, denen wir entgegengehen, eine schöne und gewaltige Aufgabe vorfinden; wer es gut mit unserem Volke meint, bleibt ihm treu oder stellt sich, auch wenn er bisher fernestand, in seine Reihen. Wenn es uns nicht gelingt, auch nach dem Ende des Krieges die Welle völkischer Begeisterung, die jetzt das öffentliche Leben unseres Volkes trägt, wach zu erhalten, so sind wir selbst schuld — wir Deutschgesinnten alle zusammen. Nicht minder aber wird es nur unsere Schuld sein, wenn wir nicht als die Frucht des Kriegsjahres einen neuen Aufschwung der Freude an unserer deutsch-evangelischen Volkskirche erleben. Ein Ziel, des Schweifes der Edlen wert: ihm laßt uns dienen mit Herz und Mund und Hand.

H.

Im Feuer.

Aus einem Feldpostbrief.

... 30 Kilometer Marsch, die Sonne schien glühend herab, der Durst war groß, von den Dicken, Wohlge-nährten blieb mancher am Wege liegen. Plötzlich sehen wir Maschinengewehre, Kavallerie und Artillerie. Unsere Herzen schlugen höher. Da ertöllt das Kommando: „In Zugkolonnen aufmarschieren!“ Mit zirka 100 Meter Zwischenraum marschieren unsere drei Züge einem Waldrande zu. Nicht lange und es donnert in unserem Rücken, als ob die Hölle losgelassen wäre. Die Schrapnells unserer Artillerie sausen über unsere Köpfe hinweg und krepieren genau über dem Waldrande, so daß die Franzosen wie auf Kommando fielen. Nun bekamen auch wir von der feindlichen Infanterie Feuer. Mir war es, als ob ein Triangel ertöllt: „Ting, ting,

ting" sangen die Geschosse. Glücklicherweise gingen sie zu hoch. So kamen wir bis auf annähernd 300 m heran. Jetzt hieß es mit aufgepflanztem Seitengewehr den Wald stürmen. Mitten durch ein Haferfeld, das dicht vor der Höhe lag und mit franzosen besetzt war, ging es hindurch. Französische Artillerie begrüßte uns mit Granaten und Schrapnells. Unser Hauptmann, der immer voran war, fiel als erstes Opfer unserer Kompagnie. In die Stirn und Brust getroffen sank er nieder. Viele andere teilten das gleiche Los mit ihm. Aber unaufhaltsam ging es weiter. Als wir die Höhe erreicht hatten, gab es für die franzosen kein Halten mehr. Die langen blauen Röcke, Gewehre, Tornister — alles warfen sie weg und suchten in wilder Flucht das Weite. Wir aber hatten jetzt freies Schußfeld, und die Sprünge, welche die franzmänner nach Empfang unserer deutschen Pillen machten, ergötzen uns derart, daß wir sogar den brennenden Durst darüber vergaßen. Da ertönt plötzlich rechts von uns Maschinengewehrfeuer, mein Nebenmann fällt vornüber in den Klee, andere ducken sich, ich frage meinen Kameraden, was er hätte, aber er antwortet nicht mehr. Wenige Augenblicke später sehen wir, wie bayrische Kavallerie heransaust und in glänzender Attacke die sechs feindlichen Maschinengewehre nimmt. Dann rasen drei Batterien unserer Artillerie gegen den andern Flügel der feindlichen Stellung, der nicht länger standhält, sondern eiligt kehrt macht, von unserem dröhnenden Hurra begleitet. Nun durften wir aufatmen. Es war 4 Uhr nachmittags, 12 Stunden waren seit unserem Aufbruch am Morgen vergangen. Den quälenden Durst versuchten wir durch Genuss von — Klee ein wenig zu stillen!

Nun galt es, den Verwundeten Hilfe zu bringen. Der Ruf nach Wasser ward bei Freund und Feind laut. Der Anblick der Toten und Verwundeten ist oft grauenerregend. Beim Suchen nach Wasser treffe ich einen französischen Colonel, im Haferfeld liegend. Er hatte ein faustgroßes Loch im Rücken, war alsorettungslos verloren. Als er mich kommen sah, zog er seinen goldenen Ring vom Finger und bot ihn mir an. Er hatte alle Taschen ausgekramt und die Sachen neben sich gelegt; vielleicht wollte er damit anzeigen, daß er gutwillig alles hergeben wolle. Mich hielt er wohl für einen Räuber. Aber wie ich den alten Mann — sein Haar war schon ergraut — so in seinen letzten Zügen liegen sah, übermannte mich das Mitleid. Das sah er mir wohl an. Er deutete auf eine neben ihm liegende Aluminiumflasche. Ich gab sie ihm, doch er wollte nicht trinken, sondern bedeutete mich, selbst daraus zu trinken. Ich vergaß bei meinem Durst alle Vorsicht und nahm einen guten Schluck, mußte aber sogleich gehörig pusten und glaubte, der Mann habe mich vergiftet wollen. Es war Absinth, den man nur mit Wasser verdünnt genießen kann. Als ich später mein Kochgeschirr mit Wasser füllen und etwas von dem Absinth hinzufügen konnte, habe ich manchem Verwundeten damit eine Läbung verschafft. Doch zurück zum Colonel. Ich holte einen Sanitätsgehilfen, aber der Oberst wollte sich nicht verbinden lassen. Als man ihm mit Gewalt helfen wollte, zog er seinen Revolver aus der Tasche und feuerte auf den Sanitäter. Zum Glück traf er nicht, aber der erzürnte Sanitäter versetzte ihm einen Schlag, der ihm den Revolver entfallen ließ Ich hatte genug. Als ich zu unsern

Verwundeten kam, klagten alle, daß sie beschossen würden. Wir sahen keinen Feind, merkten aber, daß uns fortwährend Kugeln um die Ohren pfiffen. Verwundete und unverwundete Franzosen hatten sich im Haferfeld versteckt und schossen auf uns. Dieser frechen Bande wurde schnell der Garaus gemacht. Endlich kam ein Sanitätswagen, wir luden die Verwundeten auf und gelangten mit ihnen zum Sammelplatz. Aber wie sah es hier aus! Die Straße war kaum zu benutzen. Überall lagen tote und verstümmelte Pferde. Wohin man blickte, traf das Auge auf Blut und Leichen. Drei Tage waren nötig, um die Toten von Freund und Feind zu begraben. Je 100 Mann in ein Grab. Die Offiziere wurden besonders beerdigt. Die toten Pferde verbrennt man, der Geruch ist gräßlich Weiter gehts, immer dicht hinter dem Feinde her. In einem Gehölze hat er sich verschanzt, Schritt vor Schritt nähern wir uns und suchen, so gut es geht, Deckung hinter den Bäumen. Schon haben wir uns auf ungefähr 100 m herangepirscht und noch immer entdecken wir den feuernden Feind nicht. Endlich wird es offenbar, daß er hinter einem den Wald durchschneidenden Bahndamm sich verschanzt hat. Nun gehen auch wir in aller Gemütsruhe in Stellung und geben ein wohlgezieltes Feuer ab. Zwei Kompagnien Infanterie und ein Maschinengewehr werden uns von der Brigade zu Hilfe geschickt. Das letztere greift den Feind in der Flanke an. In dem nun immer heftiger werdenden beiderseitigen Feuer erhält mein Nebenmann einen Schuß in den Arm. Ich will ihn verbinden, aber kaum habe ich damit begonnen, da trifft mich selbst eine Kugel. Der Schlag des Geschosses war auf die kurze Entfernung so heftig, daß ich mehrmals rundschlug. Ich suchte, meine Wunde zu verbinden, Hose und Hemd waren voll Blut. Auf allen Vieren kroch ich etwas zurück, um mich zu schützen. Meine Kräfte versagten indes schnell, so daß ich nicht weit kam. Da sahe ich, wie zwei Geschütze unserer Artillerie auffahren und die feindliche Stellung beschließen. Wir haben großes Vertrauen zu unserer Artillerie, denn wir wissen: Wenn die feuert, gibt es tote Franzosen in Haufen! Ich blieb bald 4 Stunden liegen, dann wurde ich gefunden und zunächst in ein Dorf gebracht und verbunden. Meine Kompagnie sah ich nicht mehr. Tags darauf ging es auf einem strohbedeckten Leiterwagen weiter. Das Rütteln auf der langen Fahrt verursachte große Schmerzen. In lagen wir drei Tage im Lazarett. Dann wurden wir mit der Bahn in die Heimat befördert. Die verwundeten Franzosen (in 30 Wagen) waren in Landau abgehängt worden. Wir befinden uns in Ludwigshafen in ausgezeichnete Pflege. Sobald ich wiederhergestellt bin, rücke ich unserem Regiment nach. Grüßen Sie, bitte, alle Bekannte.

Ihr ergebener N. N.
Kch.

Neue Kriegslieder.

Mutter.

Mutter preußischer Soldaten!
Jauchzt Dein Herz nicht voller Lust?
Schau, sie sind so wohlgeraten
Durch die Milch von Deiner Brust,
Und sie haben, was das meiste,

Geist von unsrer Väter Geiste,
Lieben Gott und Vaterland
Rein und treu mit Herz und Hand!

Mutter preußischer Soldaten!
Deine Söhne ruft der Krieg
Heut zu tapfern Heldenaten,
Aber Gott verheißt uns Sieg.
Wenn sie froh dann wiederkehren,
Wird das Vaterland sie ehren,
Und Du ziehst mit stolzer Lust
Sie wie einst an Deine Brust.

Mutter preußischer Soldaten!
Läß sie ziehn und bete still:
Will Gott eures Blutes Saaten,
Nun so sei es, wie Gott will!
Steh ich dann im Trauerkleide,
Tröste Gott mich in dem Leide:
Deiner Söhne Heldenblut
Floß dem Vaterland zu gut."

Horn.

Drei Helden.*)

Am Bug ist's gewesen, am letzten August,
Sie hatten gewaltig ins Feuer gemußt,
Mit Blut ward Geschichte geschrieben;
Die Kaiserjäger, die waren dabei,
Nach furchtbarem Ringen sind ihrer noch drei
Mit der Fahne übrig geblieben.

Die Dämmerung sank über's blutige Feld,
Sie ward von den Bränden der Dörfer durchhellt,
Das Blut rann wie Wasser im Graben.
Da nahten sechs Russen mit wüstem Geschrei
Und stürzten sich wild auf die rastenden Drei,
Die Fahne, die wollten sie haben.

Die Fahne? Die Fahne, das wär' wohl ein Fang!
Die Jäger, die dreie, die zaudern nicht lang,
Und eh sich die Russen besinnen,
Da kracht es und blitzt es, poß Wetter, die Drei
Empfangen die Sechse mit Pulver und Blei,
Und fünfe sind tot und von hinten.

Nur Einer, der steht noch, stürmt vorwärts voll Wut,
Er sieht, wie dem fähnrich schon rieselt das Blut
Und glaubt schon die Fahne zu halten;
Da hat ihm der Leutnant mit wuchtigem
[Hieb,
Dass keine Sekunde zum Atmen mehr blieb,
Den Kopf in zwei Teile gespalten.

Der Hieb, ein tiroler, das war euch ein Streich!
Drei Jäger, sechs Russen — wer tut's ihnen gleich?
Gepriesen drum sei's und besungen.
Ein Leutnant, zwei Männer, nach blutiger Schlacht,
Die haben das tapfere Stücklein vollbracht.
Es waren drei Bozener Jungen.

Julie Knieze.

*) Eine wahre Begebenheit, erzählt von einem verwundeten Kameraden des ebenfalls verwundeten Fahnenträgers.

Eine beachtenswerte Kundgebung der lutherischen Kirche Frankreichs.

Der "Figaro", das bekannte Pariser Weltblatt, bringt in seiner Nummer 344 vom 10. Dezember 1914 folgende Mitteilung:

Eine Tagesordnung der Pariser Synode der evangelisch-lutherischen Kirche Frankreichs: "Die Pariser Sondersynode der evangelisch-lutherischen Kirche Frankreichs, welche zum ersten Mal seit dem Ausbruch des Krieges zusammengesetzt, präsidierte, nachdem sie ihre Gebete für den nahe bevorstehenden Erfolg Frankreichs und seiner Verbündeten an Gott gerichtet hatte, den wunderbaren Aufschwung und die vollkommene Einheit der Nation; sie wird unsere Heere mit ihren glühendsten Wünschen bis zur völligen Vollendung des Werkes, welches sie unternommen haben, begleiten; sie begrüßt im Voraus mit einem bewegten und fröhlichen Herzen die Rückkehr der Provinzen, welche 44 Jahre lang getrennt waren, zu Frankreich und sendet zu Weihnachten einen brüderlichen Gruß an diejenigen ihrer geistlichen oder Laienmitglieder, welche in verschiedenen Eigenschaften die Ehre gehabt haben, zu den Fahnen gerufen zu werden. Sie drückt ihr lebhaftes Beileid allen betroffenen Familien aus und schickt einen Gruß und die herzlichsten Wünsche an die Kinder unserer Gemeinden, welche für ihr Vaterland kämpfen; sie hat Vertrauen zu ihrem Glauben und ihrer Tapferkeit. Ein Stück dieser Tagesordnung soll auf Veranlassung der Synode an alle Glieder der evangelisch-lutherischen Kirche Frankreichs, welche unter den Fahnen stehen, gesandt werden."

Wie die sattsam bekannte Auslassung der Waldenser wird man sich auch diese, noch dazu amtliche, Kundgebung der evangelisch-lutherischen Kirche Frankreichs merken müssen. Grade als solche müßte sie wissen, wie besonders im Elsaß durch die französische Herrschaft die Gegenreformation in der rücksichtslosesten Weise betrieben und wie dann in der Revolutionszeit die edelsten Vertreter des evangelischen Elsaß aufs Schafott geschleppt wurden. Im übrigen wird sich auch an dieser evangelisch-lutherischen Kirche das Sprichwort erfüllen, daß sie schon über das Fell des Bären gejubelt hat, ehe sie noch den Bären hatte. —

Schon im Jahre 1851 schrieb der edle Johann Heinrich Wichern aus London: "Ich bin durch die Erfahrung nur um so tiefer davon überzeugt, daß mit gerechter Würdigung der besonderen Vorzüge, die England für sich in Anspruch nehmen darf, wir Deutschen nicht nötig haben, uns vor diesem Volk zu beugen, vielmehr daß wir Zeugnisse des Lebens in uns bewahren, die wir pflegen sollen, um den Beruf der Zukunft, der uns aufzuhalten ist, von dem in England nur wenige eine Ahnung zu haben scheinen, zu erfüllen. Mit tiefem Unwillen hat mich und mit mir manche der Nüchternen und Einfältigen der Geist erfüllt, in welchem nun in zwei großen Versammlungen Deutsche die Ehre ihres Volkes mit Füßen traten und den ganzen hohlen Stolz der Engländer in Anspruch nahmen, um lebhaften Beifall zu ernten (fr. Krummacher)." — Nun: die Engländer, denen ja alles, der Krieg wie das Christentum, "Geschäft" ist, werden wohl in den deutschen evangelischen

Kreisen die längste Zeit Geschäfte gemacht haben. Möchte nur auch die würdelose Umschmeichelung der franzosen und anderer Ausländer, besonders der Amerikaner, ein Ende nehmen!

Dr. Carl Fey.

Wochenschau.

Deutsches Reich.

Die „Deutsche La Plata-Zeitung“, das Organ der Deutschen in Buenos Aires, schreibt in ihrer Nummer vom 21. November: Uns liegt heute die Rede im Wortlaut vor, die Asquith am 22. Oktober gehalten hat, und von der wir seinerzeit nur einen kurzen Auszug erneutten, da ancheinend den englischen Kabelgesellschaften seither diese Fülle von Gemeinheit, Bosheit und Verleumdung zu toll erschien. Die Rede Asquiths lautet: „Die Nachwelt soll wissen, wie in diesem Krieg England, Frankreich, Belgien, Russland und Deutschland vorgegangen sind. Wir könnten wegen des deutschen Vandalismus Rache nehmen, aber dazu müssten wir auf eine zu tiefe Stufe heruntersteigen. (1) Überlassen wir das Urteil lieber der Geschichte. Nicht alle Deutschen billigen die Mittel des Schreckens, die dem Kaiser gefallen. Viele haben die Verurteilung ausgesprochen, denn jeder zivilierte Mensch muss sich dagegen aufzäumen. In der Tat hat ein großer Teil Deutschlands den Weg menschlichen Fortschrittes betreten; aber nur äußerlich, denn in Wirklichkeit ist das teutonische Volk eine Gesellschaft, die mehr als ein Jahrhundert hinter unserem Zeitalter zurückgeblieben ist; äußerlich mögen die Deutschen Universitätslehrer und Professoren der Philosophie sein. Moralisch sind sie aber weniger wert als der letzte Pariser Apache. Nicht alle Deutschen sind mit diesen Brutalitäten einverstanden, das beweist der Rücktritt von Moltkes, der, angeleitet durch so viel Bestialität, auf sein Amt verzichtete, um nicht teilzuhaben an den wahnsinnigen Verrücktheiten des Kaisers und des Hofs von verächtlichen Fanatikern, der diesen umgibt. Wenn man die deutschen Soldaten Hunnen nennt, so beschmutzt man sogar das Andenken Attilas, denn wer kaltblütig einem Geschöpf die Hände abschneidet und schamlos eine wehrlose Frau verstümmelt, kann nicht unser Nächster sein. Die Deutschen gehen mit den Gefangenen in ihrer Gewalt ebenso um, wie seinerzeit mit den unglücklichen Afrikanern, so dass sie also schon eine lange Erfahrung darin haben. Darum muss Deutschland von der Weltkarte verschwinden, niemals darf sich ähnliches in der Geschichte wiederholen, denn das ist eine Schande, die nicht allein auf die Teutonen fällt, sondern auf alle anderen, die da dulden, dass ein Volk von Barbaren mitten unter den zivilisierten Völkern bestehen darf.“ —

Daneben halte man die verschiedenen Reden unseres Reichskanzlers in ihrer ruhigen Sachlichkeit und Würde, und auch der verbohrteste Deutschenfreier wird keinen Augenblick in Zweifel sein können, auf welcher Seite in Wahrheit das barbarische Hunnentum zu suchen ist.

Der neue Jesuitengeneral. Am 2. Februar findet im Jesuitenkollegium in Rom die Wahl des neuen Jesuitengenerals statt.

Österreich.

Die evangelischen Gemeinden und der Krieg. Die Nachricht, dass Vikar Siegfried E. Denzel aus Hallein, der als Feldkurat auf dem nördlichen Kriegschauplatz eingerückt ist, gefallen sei, bewahrheitet sich glücklicherweise nicht. Denzel ist völlig gesund und leistungsfähig bei seinem Truppenteil. (Wir haben die falsche Nachricht der politischen Tagespresse entnommen.)

Ergänzend zu unserer Mitteilung über den freiwilligen Kriegsdienst der Hörer der k. k. evangelisch-theologischen Fakultät zu Wien, die wir in unserer 3. Folge veröffentlichten, bemerken wir ausdrücklich, dass eine Beschleunigung der verwickelten und zeitraubenden Verhandlungen zwischen verschiedenen an der Sache beteiligten Behörden keineswegs in der Macht der deutschen Hörer der Fakultät (die von Anfang an in der Frage das treibende Element waren) gelegen war. Es sind nunmehr 6 deutsche Hörer schon früher zum Heeresdienst eingerückt, zum Frontdienst rücken jetzt ferner ein — mit Einschluss von 6 gegenwärtig in Leipzig studierenden Hörern — 36, nämlich 33 Deutsche und 3 Polen; zum Dienst beim militärischen Sanitätskorps haben sich 8 gemeldet (2 Deutsche und 6 Tschechen); die übrigen, darunter 19 Tschechen, gehen zum Roten Kreuz. — Unsere besten Wünsche begleiten die wackere Jugend auf ihren Kampfesweg. Möge es allen vergönnt sein, siegreich und gesund wieder zu ihren Studien zurückzukehren!

Burgfried! In der Vollversammlung des Katholischen Männervereins in Neumargareten hält dieser Tage Kardinal Fürstbischof Dr. Pissl eine Ansprache, in der er mit Nachdruck be-

merkte: „Nach dem ungeheuren gigantischen Völkerringen wird ein neuer Krieg ausbrechen, ein Kulturmampf, ärger als wie im Jahre 1871. Dann, liebe katholische Männer heißt es, auf die Worte der heiligen katholischen Kirche und die eures Bischofs zu hören.“

Unserer Ansicht nach weist auch nicht das leiseste Anzeichen daran hin, dass nach dem Friedensschluss ein „Kulturmampf“ oder das was man insgemein unter diesem Worte versteht, ausbrechen werde. Wir müssen es als einen bedauerlichen Missgriff bezeichnen, wenn nicht etwa ein beliebiger Versammlungsredner, sondern der erste katholische Priester der Reichshauptstadt sich in derartiger Weise bemüht, die Parteileidenschaften unter Aufgebot recht abgebrachter Schlagwörter auch während der großen Kriegszeit lebendig zu erhalten. Uns liebt zu Volk und Vaterland enthalten wir uns, dem Kardinal auf den unsicheren Boden von Prophezeiungen zu folgen. Dem so bitter nötigen Burgfrieden aber ist auf diese Weise schlecht gedient. H.

Gemeindenachrichten: In Friedland i. B. waren im verflossenen Jahre zu verzeichnen: 28 Geburten, 11 Trauungen, 23 Konfirmationen, 25 Sterbefälle, 11 Eintritte, 1 Austritt, 254 Schüler, 14 öffentliche Unterrichtsstationen. Die Seelenzahl stieg von 1580 auf 1595.

Die Gemeinde Grottau (Böhmen) wies im verflossenen Jahre folgende Lebensbewegung auf: 43 Geburten (1913: 40), 49 Trauungen (29), 51 Aufgebote (31) — 3 Brautpaare gaben Revue vor dem kathol. Pfarramt — 22 Sterbefälle (17), 56 Übertritte (5), 3 Austritte (5), 36 Konfirmationen (23). Die Predigtstelle Kraatz hat daran folgenden Teil: 7 Geburten, 3 Trauungen, 4 Aufgebote, 3 Todesfälle, 6 Übertritte, 2 Austritte, 10 Konfirmationen — 3 Mitglieder der Gemeinde sind im Kampf fürs Vaterland gefallen. — In Kraatz wurde im Dezember ein Kirchbauverein gegründet.

Die vierzigjährige Gedenkfeier des ersten evangelischen Gottesdienstes in Haida (27. Dezember 1874, nachdem schon 1873 die Gemeindegründung erfolgt war) wurde am 27. Dezember 1914 durch eine Feier in der festlich geschmückten Kirche zu Haida begangen. Der Ernst der Zeit verbot eine weitere Feier; doch bot die erste, künstlerisch wertvolle und feindurchdachte Gottesdienst- und Festordnung vollen Ersatz. Die Festpredigt hieß Senior Wehrenfennig; Kurator Bösek, Mitglied der Gemeinde seit ihrer Gründung, richtete aus der Fülle seiner Haidaer Erfahrungen packende und zu Herzen gehende Mahnworte an die Versammelten. Auch der Bürgermeister und Vertretungen der Alemter waren zugegen. Die erfreuliche Entwicklung von Haida zu dem jetzigen Stand hat mit der Wahl des ersten Vikars (Dr. Ottmar Hegemann, jetzt in Laibach) begonnen. Schlag auf Schlag folgten sich die weiteren Ereignisse: Gründung auswärtiger Predigtstellen, Grundsteinlegung (1901) und Einweihung der Heilandskirche, Pfarrgemeindegründung (1905), Erwerb des Pfarrhauses (1908), Bau des Gemeindesaales (1910). Die Gemeinde zählt derzeit mit der Predigtstelle Lindenau 450 Seelen, eine Zahl, die nach der schon eingeleiteten, aber noch nicht durchgeführten Umpfarrung von Böhmisch Leipa und Sandau auf 680 anwachsen wird. Möge die für die ganze Umgebung hochbedeutungsvolle Gemeinde sich auch in der Zukunft so erfreulich weiter entwickeln!

In der Pfarrgemeinde Marburg sind im Jahre 1914 180 Übertritte zur evangelischen Kirche erfolgt: 93 Männer, 65 Frauen, 22 Kinder.

Die evangelische Gemeinde Laibach hatte 1914: 15 Geburten, 7 Todesfälle (dazu 7 in den Spitäler verstorbenen Soldaten), 4 Trauungen, 18 Übertritte, 6 Austritte.

Verein Heimstatt und deutsche Heimstättenbank.

Graz, Kappau-Platz 1.

4. Ausweis über die Zuwendungen zum Notstandsgrunderstock des Vereins. L. Reiter, Rechtsanwalt, anwärter, Windisch-Graz 20 K. — Dr. Julius Eisenbach, Graz 25 K. — Dr. Mahnert, Marburg 5 K. — Robert Hüttig, Graz 2 K. — Ortsgruppe Eggenberg (Julfeier) 11 K. 42. — Gottfried Lindorfer, Wien 4 K. — Adolf Anderl, Juchendorf 20 K. — Ortsgruppe „Körner“, Wien 26 K. 60. — Jakominiapotheke, Graz 5 K. — Ortsgruppe Favoriten, Wien 13 K. 50. — Franz Gelich, Mattighofen 4 K.

Im Ganzen sind 2062 K. 07 eingegangen, mit welchem Betrage es bisher möglich war, den bedrängten Zurückgebliebenen der im Felde stehenden Ansiedler zur rechtzeitigen Einbringung der Ernte, sowie zur Abschaffung von Schweinen und Jungvieh behilflich zu sein. Der noch vorhandene Rest dürfte zur Befriedigung einzelner Bedürfnisse in der kommenden Anbauzeit ausreichen, womit den Ansiedlern über die dringendste Not hinweggeholfen ist. Allen Spendern, die zu diesem Erfolge beigetragen haben, sei hiermit bestens Dank gesagt.

Bücherschau.

ihn zum „Geisteshelden“. Die zu schildern und lebendig zu machen, ist das Wichtigste in der Literatur. Aber grade das fehlt. Der äußere Lebensverlauf eines Poeten kann ruhig vergessen werden, was schadet's? Aber seinen inneren Werdegang brauchen wir für uns, für Erziehung und Erbauung. Von diesem Standpunkt aus kann ich diese beiden Bücher nicht als Bereicherung unserer „Literaturgeschichten“ buchen. Wer anders urteilt und sich mit Lebensläufen begnügt, mag fröhlich zu ihnen greifen. Denn sie erzählen anschaulich und frisch und bringen die Lebensbilder in prächtiger Form. Haun.

Alleslei.

R. Gebhardt und Karl Eberhard, *Eigenhäuser*. Kleine Wohnhäuser usw. für Gartenstädte, Villenkolonien, Vororte und das Land. 70 bürgerliche Hausbeispiele in 200 Ansichten und Grundrisen mit Angabe der jeweiligen Baukosten. 3. Aufl. Wiesbaden, Heimkulturverlag. 78 S. 4. 3 M., geb. 4.50 M.

f. flur und Ph. Kähm. *Wie jede Familie im Eigenhause billiger als zur Miete wohnen kann. Wie beschafft man sich Baukapital und Hypothek? Praktische Winke für Baulustige. Der Hausgarten.* Mit 160 Abb. 91.—100. Tausend. Ebenda. 156 S. 1.80 M.

Der Wohnungsfrage wird auch von uns, die wir an der geistigen und sittlichen Erneuerung unseres Volkes arbeiten, noch viel mehr Beachtung als bisher geschenkt werden müssen. Der Nachweis, daß eine Familie in 20—25 Jahren an Miete für eine unfreundliche und unpersönliche Wohnung in einer Mietkasernen mehr bezahlen muß als zum schuldenfreien Erwerb eines Eigenheims gehört, daß sich um 6500, 7000 M. gemütliche Arbeiterhäuser, von ca. 9000 M. aufwärts reizende Villen errichten lassen, wird wohl in Vielen den Wunsch: Hinaus aus dem Zinshaus! erwecken. Die Schriften sind für reichsdeutsche Verhältnisse, aber auch in Österreich trotz einer überstrenge Bauordnung und einer unverantwortlichen Hausteuer-gesetzgebung praktisch verwertbar. Sie gehören zu den Veröffentlichungen der Gesellschaft für Heimkultur, die ihren Mitgliedern für 10 M. jährlich 4 derartige Werke, eine Zeitschrift, die Benützung einer Bauberatungsstelle usw. zur Verfügung stellt. Vereinsdrucksache wird auf Wunsch überwandt.

H. Constanze von Franken, *Handbuch des guten Tones und der feinen Sitte.* 18. Aufl. Leipzig, Max Hesses Verlag. 2,50 M.

Es hat nicht jeder eine so gute Kinderstube genossen, daß er eines solchen Handbuchs des guten Tones nicht bedürfte. So wird dies Buch, das frisch und launig geschrieben ist, unserer heranwachsenden Jugend gute Dienste tun. Aber auch Erwachsene können aus ihm sich Rats erholen.

Mir.

K. Richter, *In grausamer Grube.* Neue Hamburger Erlebnisse. Hamburg, Lilienstr., Adolf Müllers. 60 Pf.

Ein Schriftchen, das mit furchtbarem Ernst in den Sumpf der Großstadt hineinleuchtet und zum Kampf gegen die öffentliche Unsitlichkeit mahnt. Eltern, die erwachsene Söhne und Töchter haben, müssen es lesen.

Adolf Hebert, *Kolossale Irrtümer in der theologischen Wissenschaft.* Hamburg 1913. Selbstverlag des Verf. Zu beziehen durch Buchdruckerei Friedrich Berg, Hamburg, Katharinenstr. 50. 80 S. 1,50 M.

Die Sache geht also an: „Meine Schriften gehen darauf aus, die theologische Wissenschaft von den Irrtümern zu reinigen, welche durch Satanas List als göttliche Wahrheit in dasselbe (P!) eingedrungen sind, und ich werde hier über einige dieser Irrtümer etwas schreiben.“ Und nun folgt auf 80 Seiten ein unglaublich verwirrtes Zeug. Es wäre zuviel der Ehre, auch nur ein Wort mehr darüber zu sagen.

R. Herrmann.

Zeittafel der Kriegsergebnisse.

12. Januar: Wiederholte vergebliche französische Vorstöße bei La Boisselle, Ulras, Crony, Perthes und nördlich Soissons, wo die Kämpfe noch andauern. Deutsche Angriffe in den Argonnen schreiten vorwärts. — Ein von der französischen Regierung vorgelegter Bericht einer Untersuchungskommission stellt sich als eine einzige Kette niedrigster, hältloser Verleumdungen dar, allein zu dem Zwecke, die Volksleidenschaften gegen die Deutschen aufzuheben. — In den Argonnen erobern die Deutschen einen französischen Stützpunkt, wobei sie 2 Offiziere und 140 Mann gefangen nehmen. Seit dem 8. Januar gerieten in den Kämpfen in diesem Teil der Argonnen über 1600 Franzosen in deutsche Gefangenschaft, darunter 1 Major, 3 Hauptleute, 13 Leutnants. Der Gesamtverlust der Franzosen in diesem Gefechtsraum ist auf 3500 Mann zu schätzen. — Die Engländer landen angeblich neue bedeutende Truppenmassen, um an der Küste die deutschen Linien zu durchbrechen. — Die englische Antwort auf die amerikanische Note zeigt gegenüber den amerikanischen Forderungen wenig Entgegenkommen. — Die russische Hafenstadt Matriki am Schwarzen Meere südlich von Batum wird von der türkischen Flotte beschossen; die Hafenanlagen und sämtliche russische Handelschiffe werden dabei zerstört.

13. Januar: Die Franzosen räumen infolge heftigen deutschen Artilleriefeuers die Schützengräben von Palingsbrug bei Nieuport. Bei Crony und Cuffies führen deutsche Gegenangriffe zu einer vollständigen Niederlage der Franzosen, wobei 1700 Gefangene gemacht werden und 4 Geschütze und mehrere Maschinengewehre erobert werden. — Erneute Versuche der Russen, den Übergang über die Nida zu erzwingen, werden von den Österreichern wieder abgewiesen. Die Russen erleiden große Verluste. In den Karpathen hindern ungünstige Witterungsverhältnisse jede größere Aktion der Kriegsführenden. Die von den russischen Zeitungen verbreitete Nachricht, die Festung Przemyßl hätte einen Parlamentär zu den Russen gesandt, ist erfunden.

14. Januar: Nördlich Soissons greifen deutsche Truppen erneut die Höhen von Vregny an und schlagen die Franzosen in die Flucht, ihnen mit dieser glänzenden Waffentat eine vollständige Niederlage bereitend. Bis zum Eintritt der Dunkelheit nehmen die Deutschen auf tief aufgeweichtem Lehmboden im strömenden Regen Gräben auf Graben, dabei 14 Offiziere und 1130 Mann zu Gefangenen machend und 4 Geschütze, 4 Maschinengewehre und 1 Scheinwerfer erobernd. Die Gesamtbeute aus den Kämpfen des 12. und 13. Januar nordöstlich Soissons hat sich nach genauerer Feststellung erhöht auf 3150 Gefangene, 8 schwere Geschütze, 1 Revolverkanone, 6 Maschinengewehre und sonstiges Material. Ebenfalls bei Chalons östlich Perthes werden mit starken Kräften unternommene Angriffe der Franzosen, nachdem sie stellenweise in deutsche Gräben eingedrungen, unter schweren Verlusten für sie zurückgewiesen. 160 Gefangene fallen in die Hände der Deutschen. — Die Türken, unterstützt von persischen Kontingenten, besetzen Täbris und Selmas, die beiden letzten russischen Stützpunkte in der Provinz Aserbaidschan in Persien. — Zum österreichischen Minister des Neueren wird an Stelle des zurücktretenden Grafen Berthold Baron Stefan Burian ernannt. — Westende-Bad wird durch starkes französisches Artilleriefeuer fast gänzlich zerstört. — Einem fähnlichen Vorstoß deutscher im Hafen von Dover erscheinender Unterseeboote mangelt für diesmal der Erfolg.

15. Januar: Russische Angriffe werden bei Gumbinnen und Lözen in Ostpreußen abgeschlagen, wobei die Deutschen mehrere hundert Gefangene machen. — Das nördliche Ufer der Aisne ist bei Soissons endgültig von den Franzosen gefäubert. Die deutschen Truppen erobern in den letzten Tagen im ununterbrochenen Angriff die Orte Cuffies, Crony, Buci-le-Long, Missi und die Gehöfte Vourrot und Verreris, rund 5200 Gefangene machend und 35 Geschütze, 6 Maschinengewehre und mehrere Revolverkanonen erbettend. Die Franzosen erlitten schwere Verluste. In Toten wurden 4—5000 auf dem Kampffeld gefunden. Ihr Rückzug südlich der Aisne lag unter dem Feuer schwerer deutscher Batterien. — Französische Angriffe nördlich Verdun und bei Consenvoye scheiterten. Unter schweren Verlusten für die Franzosen werden ihre Vorstöße gegen die Stellungen der Deutschen bei St. Mihiel zurückgeschlagen. — Nordöstlich Rawa erobern die Deutschen einen russischen Stützpunkt, machen 500 Gefangene und erbeuten 3 Maschinengewehre.

17. Januar: Die mit Befehl des französischen Oberbefehlshabers vom 17. Dezember v. J. eingesetzte allgemeine Angriffsbewegung hat den Franzosen an keiner Stelle irgendwelchen nennenswerten Gewinn gebracht. Dagegen haben die Deutschen nördlich La Bassée, an der Aisne und in den Argonnen recht befriedigende Fortschritte zu verzeichnen, die Durchführung der von der deutschen Heeresleitung für zweckmäßig erachteten Maßnahmen sind in keiner Weise behindert worden. Die Verluste der Franzosen betragen an von den Deutschen gezählten Toten etwa 26 000, an unverwundeten Gefangenen 17 680 Mann. Darnach dürfte sich der Gesamtverlust der Franzosen auf mindestens 150 000 Mann belaufen, während die Gesamtverluste der Deutschen im gleichen Zeitraum noch nicht ein Viertel dieser Zahl erreicht haben.

18. Januar: Im Argonner Walde erobern die Deutschen mehrere französische Schützengräben, deren Besetzung aufgerieben wird. Im Bajonettangriff werfen die Deutschen bei La Boisselle nordöstlich Albert die Franzosen aus dem Kirchhof und einem Gehöft heraus und machen dabei 3 Offiziere und 100 Mann zu Gefangenen. Ein französischer Angriff nordwestlich Pont à Mousson führt bis in die Stellung der Deutschen. Der Kampf dauert noch an. — Fortgesetzter Artilleriekampf bei Nieuport. — Im nördlichen Polen versuchen die Russen über den Wka-Abschnitt bei Ratajow vorzustoßen, werden aber zurückgeschlagen. Österreichisches Artilleriefeuer zwingt die Russen zur Aufgabe ihrer vordersten Stellungen in einer Ausdehnung von 6 km auf den Höhen östlich Zakliczin in Galizien. —

Mit einem Heller täglicher Ausgabe kann man sich durch Ankauf einer Tube Kalodont-Zahn-Creme, die ungefähr 60 Tage ausreicht, seine Gesundheit erhalten, indem man sich damit täglich morgens und abends die Zähne putzt und den Mund ausspült. Jeder vorsichtige Mensch soll in erster Linie darauf bedacht sein, seine Kauwerkzeuge, die Zähne, in gutem Zustande zu erhalten. Ungenügend gekauten Speisen schwächen den Körper.

Neue Konfirmandenscheine d. Jahres 1914:

Van Dyck, Christus am Kreuz vielfarbig
Theodor Schütz, Am Konfirmationsmorgen "

Neue Konfirmandenscheine d. Jahres 1915:

Rembrandt, Grablegung Christi vielfarbig
Rembrandt, Himmelfahrt Christi "
Ludwig Otto, Jesus in Bethanien "
Gebhardt Fugel, Maria und Martha zweifarbig

Konfirmandenscheine mit d. Heimatkirche

Dürer, Die vier Apostel vielfarbig

Zwei Gedenkblätter f. gefallene Krieger in Farben

von Karl Wagner und Emil Schlegel.

Ich bitte, von diesen Neuheiten recht frühzeitig Muster zur Ansicht einzuerlangen.

Verlag für Volkskunst, RICH. KEUTEL, STUTTGART.

Vater, du führe mich!
Ein Konfirmandenbuch fürs Leben.
Mit Bildern von Rudolf Schäfer.
2. umgearbeitete Ausgabe. Preis eleg. geb. M. 3.—
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Das ist der Titel eines schönen Festgeschenkes für Konfirmanden, das soeben neu erschienen ist, herausgegeben vom Lutherverein zum Beste der Lutherspende. Für den nicht hohen Preis von 3 Mark wird hier ein Werk dargeboten, das seinem schönen, vornehm-schlichten Auszern, wie vor allem seinem in allen Teilen hochinteressanten Inhalt nach eine erste Stelle unter ähnlichen Werken wird beanspruchen dürfen. Die Bearbeiter, Mitglieder des Pressausschusses des Luthervereins in Dresden in Gemeinschaft mit Herrn P. Dr. Heber und Herrn Schuldirektor Ulrich sind bestrebt gewesen, aus den besten Schriftstellern besonders der neueren Zeit auszusuchen, was für Konfirmanden am Tage ihrer Einsegnung und in ihrem Lebensalter überhaupt anziehend und segensvoll sein kann. Doch das Buch wird auch geeignet sein, in späteren Jahren immer wieder gelesen zu werden: ein Buch fürs Leben möchte es sein. Es bietet religiöse Betrachtungen, Erzählungen, Dichtungen, Lebensbeschreibungen, Schilderungen von den Arbeitsfeldern des Reiches Gottes (innere und äußere Mission, Gustav Adolf-Verein, Evangelischer Bund, Lutherverein) usw. Besonders anziehend werden die Bilder wirken, die von einem der bedeutendsten evangelischen Maler unserer Tage stammen.

Die Verlagsanstalt sendet auf Verlangen überallhin Probe-Exemplare mit Bestelllisten.

Ringelhardt-Glöckner'sches
Heil- und Zugpflaster

hat sich seit 44 Jahren als vorzügliches, billiges Hausmittel bei rheumatischen Leiden, Geschwüren, Brandwunden etc. bewährt. In Schachteln zu 50 u. 25 g durch die Apotheken zu beziehen

Deutsch-evangelische Stellenvermittlung.

Gesucht werden: In einer Stadt Obersteiermarks kann sich ein tüchtiger Zimmermeister mit guten Ausichten niederlassen. — In einer Stadt in Obersteiermark kann sich ein Glaser niederlassen. — für eine Fabrik in N.-Westenreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht — Platzmeister und Magazinier mit prima Zeugnissen für eine Lederfabrik in Kärnten dringend gesucht.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenbeschreiber, Magazinire. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachenkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille beteiligen. 19 jährig. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: 1 Hausmeister-Ehepaar in N.-Ö. für ein Familienhaus, Küche und Zimmer. Bedienung und Gartenarbeit wird besonders bezahlt. Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — Pharmazeut mit oder ohne Prüfung für Nordböhmen gesucht.

Stellung suchen: 1 Frau mit 4 Kindern, 1 Frau, die Hausarbeit versteht und schneidern kann, 1 Schreibkraft. — 19 jährig. fräulein, in allen Kanzleiarbeiten bewandert, Maschinenbeschreiberin, geht auch zu Kindern.

Wer kann Auskunft geben über: Peter Weinheimer und Charlotte Merkel aus Haeunin. — Familie Dierich aus Unterwald bei Lemberg. — Jacob Ruppenthal aus Dornfeld. — Familie Stadelmeier aus Przemysl und Einstedel. Wo sind die Flüchtlinge aus Josefov?

Auskünfte und Anfragen an die
Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1.
Kenyongasse 15 II/1.

Solide Einbanddecken

zu allen Jahrgängen der Wartburg.

Preis 1.20 Mk., einschließlich Porto 1.50 Mk. = 1 K 90 h d. Stück.

Verlagsbuchhandlung Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstraße 25.

Zur Verteilung
an Konfirmanden nach der kirchlichen Unterweisung sehr zu empfehlen:

Ein Brief an Konfirmanden.

Von
Pastor Zauleck, Bremen.
(Für die konfirmierte Jugend auf dem Lande.)

Auf ein Wort vor der Konfirmation.
Brief eines Pfarrers an evangel. Jungen und Mädchen.
(Für die konfirmierte Jugend in den Städten.)

Zwei 4-seitige, schön illustrierte Blätter.
Je 50 Stück M. 1.—
Porto 20 Pf.

Vortrefflich geeignet, die Liebe und Treue zu unserer evang. Kirche zu fördern und dauernd das Herz für deren liebeswerke warm zu halten.
Probe-Exemplare auf Verlangen von

Arwed Strauch in Leipzig.

Werde gesund!

(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos
Po-Ho Sanitätswerke
Hamburg 23.

Massau-Lahn Staatl. anerkanntes
Töchter-Institut
von Fr. Kühn-Massmann, tech.
Lehrerin. Praktische Ausbildung für
Familie und häusl. Beruf. (Hausbeamte,
-schwester). Prospekte und
Referenzen zu Diensten.

Technikum Masch.-Elektro-
Technik Ing., T. Werkm.
Hainichen i. Sa. Lehrfabr. Prog. frei.

Königlich Sächsische Landes-Lotterie

Günstigste deutsche Staats-Lotterie. Jedes 2. Los gewinnt.
Im günstigsten Falle:

800000

Hauptgewinne:

500000

300000

200000

150000

100000

Ziehung 3. Klasse 3. u. 4. Febr. 15.

Kauflose $\frac{1}{10}$ $\frac{1}{5}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{1}$

Voll-Lose gültig f. letzten 3 Klassen

$\frac{1}{10}$ $\frac{1}{5}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{1}$

Mk. 25.—50.—125.—250.—

Staatliche Kollektion.

Martin Kaufmann Leipzig
Windmühlenstr. 45.

Christl. Verein junger Männer
(Evangelisches Vereinshaus)

Wien, 7, Kenyongasse 15
gegenüber dem Westbahnhof.

Guten, kräftigen Mittag- u. Abendtisch

bieten wir in unserem Speisesaal
zu den billigsten Preisen.

Mittagessen à 90 h und K 1.20,
im Abonnement à 80 h und K 1.10.

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten
(Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt „Die Wartburg“ aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. Christl. Hospiz. 35 Z. 45 B. à 1—3 Mk.

Frankfurt a. M., Wiesen-Bittenpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B. von 2—5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.

Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steinort. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3—Misdroy, Christl. Hospiz Dünenenschloss. Das ganze Jahr geöff. Prospekt kostenl.

Münster (Westf.), Sternstr. 8, Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1—2 Mk.

Bad Nauheim, Benekestr. 6, Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80—100 B. à 2—5 Mk.

Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11—60 Z. 80 B. à 1.50—8 Mk.

Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg“. 18 Z. 26 B. à 10—28 Kr. wöchtl. Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind. Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.